

Matteo Mattersberger

1.

Sie fragen, als ob das Leben ein Rätsel wäre, das man lösen könnte. Der Sinn des Lebens ist zu leben. Wir sind in die Welt geworfen, es gibt keine alternative Geschichte.

Agnes Heller im Interview mit Tobias Haberl: Der Sinn des Lebens ist zu leben. Süddeutsche Zeitung Magazin, Heft 04/2014

Über die Freiheit und den Sinn des Lebens

Die Suche nach dem Sinn des Lebens gilt gemeinhin als das grundlegendste und wichtigste aller philosophischen Probleme. Den Sinn des Lebens zu negieren ist der Inbegriff des Nihilismus, misanthropischer Zynismus par excellence. Dies beruht auf einem der ältesten moralischen Vorurteile der menschlichen Kultur, nämlich den Sinn der menschlichen Existenz als etwas Erstrebenswertes zu erachten. Bei genauerer Betrachtung jenseits dieser Vorurteile ergibt sich jedoch ein anderes Bild, nämlich, dass den Sinn des Lebens zu negieren ein zutiefst humanistischer Ansatz ist, denn Sinn und Freiheit können nicht gleichzeitig das Wesen des Menschen sein. Worauf beruht nun aber dieses Vorurteil? Es beruht auf fehlender Reflexion über die Bedeutung der Frage selbst, weswegen eine solche die Grundlage dieses Texts bilden soll.

1. Was bedeutet Sinn?

Um also die Frage zu verstehen, muss man zuerst ihre Komponenten verstehen, die wichtigste Frage lautet also: Was bedeutet Sinn? Der Sinn ist der einer Sache inhärente, potentiell aus ihr zu ziehende Nutzen, zu dessen Erfüllung die Sache in ihrer Funktion als sinntragendes Objekt existiert. So ist es der Sinn der Schere, mit ihr zu schneiden, da die Schere einzig zur Erfüllung dieses Nutzens erschaffen, also in die Existenz geholt wurde, und folglich nur zur Erfüllung dieses Nutzens existiert. Potentiell ist dieser Nutzen, da ihr Sinn der Schere auch innewohnen würde, bliebe diese während der gesamten Dauer ihrer Existenz ungenutzt, und käme somit nicht zur Erfüllung ihres Sinns. Die Dauer der Existenz einer Sache muss jedoch nicht mit der Dauer der Existenz als sinntragendes Objekt übereinstimmen, so verliert etwa der Fernseher seinen Sinn, wenn er in dem Maße beschädigt ist, dass es unmöglich ist, damit fernzusehen, seine Existenz als sinntragendes Objekt endet, obwohl er als Sache weiterhin existiert. Kann nun ein Bastler oder Elektriker den Fernseher für

etwas anderes nutzen, gewinnt dieser damit einen neuen Sinn, erneut wechselt er in die Funktion als sinntragendes Objekt. Das Wesen des Sinns ist es also zu instrumentalisieren, sprich in einer Kausalkette zum nächsten Schritt zu verhelfen. Im Falle der Schere wäre die Ursache die schneidende Person, und die Wirkung der zerschnittene Gegenstand. Die Schere selbst nimmt in dieser Abfolge eine Zwischenposition zwischen Ursache und Wirkung ein, mit deren Hilfe der Schritt erst vollzogen werden kann. Jedoch steckt nicht hinter jeder kausalen Abfolge ein Sinn. Gesetzt, ein Wanderer stieße bei einer Bergtour versehentlich einen Stein Richtung Tal hinab, welcher auf dem Weg abwärts mehrere andere Steine anstieße, welche wiederum andere Steine mitrissen, bis schließlich eine Gerölllawine im Tal ankäme und dort mehrere Menschen verletzte. So wäre dies nicht der Sinn der Gerölllawine gewesen, da es nicht die Intention des Bergsteigers war, anderen zu schaden. Verändert man nun aber den gesetzten Fall so, dass der Bergsteiger durchaus mit infamer Absicht den Stein angestoßen hat, und es ebenfalls seine Absicht war, mit dieser Handlung eine Lawine auszulösen, um den Menschen im Tal Leid zuzufügen, so wäre dies der Sinn der Lawine, da der Bergsteiger ihr intentional ihre Funktion als sinntragendes Objekt zugewiesen hat. Intentionalität ist also eine Grundbedingung des Sinns.

Da eine Absicht hinter jedem Sinn stecken muss, um nicht schlichtweg eine unintentionale Kausalkette zu sein, braucht es auch immer eine gewisse Form von Vernunft, um Sinn zu geben, aus sich heraus ist er keinem Objekt inhärent. Dies kann entweder durch eine Sinnggebung bei der Schaffung des Objekts sein, etwa die Schere, die geschaffen wurde um zu schneiden, oder durch eine zeitweise Verwendung als sinntragendes Objekt, etwa wenn eine Wasserflasche als Blumenvase verwendet wird.

Ebenfalls zu beachten gilt, dass „Sinn“ keinesfalls mit „Zweck“ gleichgesetzt werden kann. Ein häufig begangener Fehler ist es, die in der Philosophie, besonders der Ethik, häufig getroffene Dreiteilung einer Handlung in „Zweck“, „Mittel“ und „Nebeneffekt“ mit der Teilung in „Ursache“, „Mittel“ bzw. „Zwischenschritt“ und „Wirkung“ zu identifizieren. Der Zweck ist nicht etwa die Ursache, sondern vielmehr die intentional angestrebte Wirkung, während sämtliche Nebeneffekte unintentionale Wirkungen der Ursache sind, welche durch das Mittel erreicht werden. Der Sinn ist nicht im Zweck, sondern im Mittel zu suchen. Der Zweck der Schere ist es nicht, Papier zu schneiden, sondern geschnittenes Papier zu erhalten, während der Akt des Schneidens selbst nur das Mittel zu dessen Erreichung ist. Das Wesen des Sinnes ist die Erfüllung des Zwecks, der Sinn ist das Wesen des Mittels.

2. Der Sinn des Lebens – Zwei Konklusionen

2.1) Schlussendlich gilt es noch zu versuchen, die Frage, ob das Leben sinnvoll ist, zu beantworten. Die menschliche Existenz kann nicht von vornherein sinnvoll sein, da hinter jedem Sinn eine

Intention, und hinter jeder Intention eine gewisse Vernunft stehen muss. Der höchste bekannte Vernunftträger ist aber der Mensch selbst. Der einzige Sinn im menschlichen Leben ist der, welcher vom Menschen selbst hineingebracht wird. Wie schon Friedrich Nietzsche feststellte, hat das Universum und alles Seiende von selbst keinen Sinn, da Sinn etwas vom Menschen Geschaffenes ist. Diese Konklusion ist nicht neu und wird gerne als Ersatz für den alten, im Leben von vornherein inhärenten Sinn herangezogen. Es ist also möglich, dass das Leben sinnvoll ist, wenn die Menschheit sich diesen Sinn nur selbst gibt.

2.2) Da der Sinn das Wesen des Mittels ist, kann ein Mensch nie sich selbst, sondern immer nur anderen einen Sinn geben, indem er sie durch kurzzeitige oder dauerhafte Verwendung für seine angestrebten Zwecke verwendet und sie so zu sinntragenden Objekten macht. Ein wahrhaft freier Mensch kann also niemals nach Sinn streben, da er sich so seiner Freiheit berauben und in die Ketten der Instrumentalisierung legen würde. Dieser sinnlose Zustand der Freiheit ist nicht in jeder Situation, die der Mensch im Zuge seiner Existenz durchläuft, erreichbar, doch sind es eben die Bereiche, die der freie Mensch abzulehnen versucht oder als seine Pflicht, als die zu ertragen er keine andere Wahl hat, betrachtet, in denen er einen Sinn ausübt. Sobald der Stahlarbeiter morgendlich seinen Arbeitsplatz betritt, wird er zum sinntragenden Objekt, dessen Zweck die Produktion und Bearbeitung von Stahl ist. Seine Existenz als sinntragendes Objekt endet, sobald er seine Tätigkeit wieder einstellt. So hat jedes Leben durchaus manchmal Sinn, jedoch in jenen Augenblicken, in denen es am unfreisten ist. Der modernen Gesellschaft wird vorgeworfen, durch ihre Bürokratisierung und Instrumentalisierung des Bürgers als Zahnrad in ihrer Maschinerie seinem Leben den Sinn zu nehmen. Doch ist das Gegenteil der Fall, durch die Betrachtung des Menschen als Mittel wird ihm erst Sinn gegeben. Konsequenz zu Ende gedacht bedeutet das, dass einzig Sklaverei, Leibeigenschaft und Faschismus einen dauerhaften, von vornherein festgelegten Existenzsinn bereitstellen, da in diesen Systemen der Sinn des Menschen von vornherein festgeschrieben und verpflichtend ist. Je freier eine Gesellschaft wird, desto sinnloser muss die Existenz der Bürger werden. So verstanden bedeutet Sartres „l'existence précède l'essence“, dass der freie Mensch bei seinem Eintreten in die Existenz noch keinen im Vorhinein festgelegten Sinn hat, da dieser ihn zu einem Instrument, zu einem Sklaven machen würde. Das Vorurteil, welches es abzulegen gilt, ist nicht nur die von vornherein gegebene Sinnhaftigkeit der Existenz, sondern auch, wenn nicht sogar primär, dass diese überhaupt wünschenswert wäre.